

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark im voraus zahlbar. Unser Streifenband im In- und Ausland 3,50 Reichsmark pro Monat.

Das „Vorwärts“ mit den Inhalten: Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Witz“, „Aus der Himmels-„Stadtschau“, „Braunstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-„Welt“, „Mit in die Bücherwelt“, „Kulturarbeit“ und „Lehramt“ erscheint wochentlich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Komparierung des Pfennig Wertmaßes ist ein Fehler. „Klein-Käuzchen“ das feinste Blatt des Pfennig Wertmaßes jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenband des Pfennig Wertmaßes jedes weitere Wort 10 Pfennig. Wert über 13 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitmarkt Seite 50 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigen anderer in Hauptstadt Badenstraße 2, wochentlich von 6/1, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Telefon: 2301-2307 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Bankkonto: Berlin 37538 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Leipzigerstr. 8

Auf dem Wege zum Weltparlament

Die Welt wächst in den Völkerbund hinein.

Genf, 30. Dezember.

Der Tätigkeitsbericht des Völkerbundes zeigt, daß zwischen dem 1. Oktober 1926 und dem 1. Oktober 1927 fünf internationale Konferenzen abgehalten wurden, ohne die Völkerbundsversammlungen mitzuzählen, ferner vier Sessionen des Völkerbundesrates in seiner neuen Zusammensetzung und weiterhin zahlreiche Sitzungen von Ausschüssen und Unterausschüssen.

Eine große Zahl von Staaten, die dem Bunde nicht angehören, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjet-Union, die Türkei, Ägypten, Ecuador, Argentinien und Mexiko haben im Laufe des Berichtsjahres mit dem Völkerbund zusammengearbeitet. Weiterhin ist bemerkenswert die zunehmende persönliche Mitarbeit der Bundesstaaten.

Von den Internationalen Arbeitskonferenzen wurden im vergangenen Jahre drei neue Konventionen angenommen und früher angenommene Konventionen ratifiziert.

Wilson-Feiern in Amerika.

Öffentliche Kundgebungen für den Völkerbund.

Washington, 30. Dezember.

Anlässlich des 70. Geburtstages des verstorbenen Präsidenten Wilson fanden in Amerika öffentliche Gedenkfeiern statt, wobei eine Anzahl Anhänger des Völkerbundes auf die bisherigen

Ergebnisse des Völkerbundes hinwies, insbesondere darauf, daß sieben Kriege seit der Gründung des Bundes vermieden worden seien. Der Kriegsminister unter Präsident Wilson, Baker, sagte voraus, daß Amerika letzten Endes doch einmal dem Völkerbunde beitreten müßte.

Flugzeuge über besetztem Gebiet.

Genehmigung durch die Rheinlandkommission erforderlich.

Köln, 30. Dezember.

Die Rheinlandkommission hat die Luftfahrt freigegeben, wenn die in einer Verordnung vom 17. August 1926 festgelegten allgemeinen Bedingungen beachtet werden. Für jedes Überfliegen des besetzten Gebietes muß die Genehmigung der Rheinlandkommission eingeholt werden. Diese wird für die Handelslinien erteilt durch Beglaubigung der von der Reichsregierung oder von den Landesregierungen in Ausführung des Reichsgesetzes vom 1. August 1922 erteilten Genehmigung. Für die übrigen Luftfahrten lautet die Genehmigung auf den Namen des Luftfahrers und hat je nach den Fällen für eine oder mehrere Reisen Gültigkeit. Das Überfliegen der Artillerie- und Artilleriegeschütze, Belling im Kreise Wittburg und Ludwigswinkel ist verboten. Wird die Genehmigung oder Beglaubigung verweigert, so ist der Grund anzugeben. Verboten ist die Beförderung von Waffen, Kriegsmunition, Sprengstoffen, giftigen Gasen und Brieftauben.

Botschafter Kameneff abgesetzt.

Er muß Rom verlassen. — Auch Rakowski hinausgeworfen.

Roskau, 30. Dezember.

Auf Beschluß der Zentralkomitee-Kommission wurden von ihren Amtspflichten entbunden; Rakowski, stellvertretender Volkskommissar des Auswärtigen und Vorsitzender der Sowjetdelegation auf der französisch-russischen Schuldeneckungskonferenz, Proobrajenski, Mitglied dieser Delegation, und der Sowjetbotschafter in Italien Kameneff.

Die Sowjetamnestie.

Was eine besondere soziale Gefahr ist und was nicht.

Das Oberste Gericht der USSR hat vier Todesurteile, die wegen Ermordung des Mitgliedes der kommunistischen Jugend, Popow, und des Sekretärs der kommunistischen Zelle, Tereschin, vom Bezirksgericht gefällt worden waren, bestätigt. In der Begründung heißt es, daß das Gericht beschloß, in diesem Falle wegen der besonderen sozialen Gefahr des Verbrechens von einer Anwendung der Amnestie abzusehen. („Kommunist“ vom 24. Dezember.)

Diesem Urteil ist ein anderes gegenüberzustellen, das vom Bezirksgericht im Gouvernement Lwow gefällt wurde. Das Gericht hatte festgestellt, daß der Leiter der Kreisstriminalpolizei, Figurin, und der Leiter der Bezirkspolizei, Mahunin, an der Botschafterin des Bezirkspolizeigerichts einen Raubversuch unternommen hatten und daß der Polizeiwächter Koromyslow ihnen Beihilfe geleistet hat. Es verurteilte die ersten beiden zu einem Jahre, den letzteren zu neun Monaten Gefängnis, beschloß aber, sie auf Grund des zweiten Punktes der Amnestie anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Oktoberrevolution aus der Haft zu entlassen. („Die Arbeit“ vom 20. Dezember.)

Mussolini Romal.

Eine Freundschaft-Erklärung in Rom.

Rom, 30. Dezember.

„Popolo d'Italia“ veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen ausländische Blätter, die in den letzten Wochen Italien wiederholt nachdrücklich sein Ausdehnungsbedürfnis in Kleinasien auf Kosten der Türkei zu befriedigen. Ein solches absurdes Anstreben, das einen Keil zwischen Angora und Rom zu treiben suche, müsse sofort an den Branger gestellt werden. Zwischen Italien und der heutigen Türkei bestehe kein Gegensatz. Beide Staaten fühlen sich jung und hätten den besten Willen, die innere Umgestaltung durchzuführen. Die Diktatur Kemal Paschas könnte in Italien sogar Ben-

ständnis und Sympathie finden. Die türkische Presse möge diese Erklärungen als den Ausfluß der herzlichsten Freundschaft zwischen Italien und der Kemal-Republik betrachten.

Massenverhaftungen im Elsaß.

13 Autonomen festgenommen.

Strasbourg, 30. Dezember.

Die Polizei hat dreizehn der hauptsächlichsten Führer der autonomen Bewegung im Elsaß, darunter den früheren Abbe Fajfhauer, seine Schwägerin Agnes Eggenmann, den Chefredakteur der „Zukunft“, Schall, den Geschäftsführer dieses Blattes, Baumann, und den Schatzmeister des Heimatbundes, Reissacher, verhaftet. Die polizeilichen Maßnahmen werden heute fortgesetzt.

Schäden des Reichswehretats.

Dosenmiliten in Paris.

Paris, 30. Dezember.

Die französische Presse beschäftigt sich fortgesetzt unter Hinweis auf deutsche Pressestimmen mit dem Budget des Reichswehrministeriums. „L'Echo“ stellt die korrekte und loyale Durchführung des Versailler Vertrages durch Deutschland in Frage. Er bezieht in den Haushalt des Reichswehrministeriums auch die Ausgaben für Schutzpolizei, Subventionen an die Rüstungsindustrie, Körperliche „Ertüchtigung“ und für historische und geographische Zwecke (!) ein, und kommt so zu einer Gesamtziffer von 900 Millionen Goldmark. Der „Intransigent“ spricht von Budgetverschleierungen, erkennt aber an, daß der Prozentsatz von 7,2 für das Reichswehrministerium im Verhältnis zum Gesamtbudget nicht sehr hoch erscheine.

Eine Million Arbeitslose in England.

Leichte Verminderung.

London, 30. Dezember.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug in der am 19. Dezember zu Ende gegangenen Woche 1.099.900 was gegenüber der Vorwoche eine Verminderung um 25.323 Personen bedeutet.

Marg soll bekennen.

Zentrum und Republik.

Die Brücke zum Monarchismus, die der Bürgerblock-Reichstagsler Dr. Marg dem Zentrum gebaut hat, wird mit Begeisterung von der Bayerischen Volkspartei und ihren Gesinnungsgenossen im Zentrum betreten, die Republikaner im Zentrum aber sind entsetzt. Das „Düsseldorfer Tageblatt“ schreibt:

„Die Aeußerung, die der Reichstagsler am 11. Dezember vor der Zentrumspresse getan hat, daß das Zentrum weder eine monarchistische noch eine republikanische, sondern eine Verfassungskonferenz sei, hat ein höchst unerfreuliches Echo gehabt. Das war vorauszu sehen. Es ist einfach nicht möglich, die Stellung des Zentrums im Gegenwartsstadium auf die vom Reichstagsler gewählte Formel zu bringen. Der Satz, der Freunden und Gegnern der Republik durchaus verständlicher Weise im Ohr haftet, ist der, daß das Zentrum keine republikanische Partei sei. Ist es damals, als wir noch unter der Monarchie lebten, jemanden im Zentrum eingefallen, zu sagen, wir seien keine monarchische, sondern eine Verfassungskonferenz? Das hätten wir erleben mögen, das sich dann innerhalb und außerhalb unserer Reihen erhoben hätte! Und mit Recht. Denn alle Welt hätte daraus nicht eine theoretisch gemeinte Definition des Zentrumscharakters, sondern einen Beweis mangelnder Treue gegenüber der Monarchie erblickt. In dieser Beziehung gibt es aber zwischen damals und heute keinen Unterschied.“

Angesichts unserer innerpolitischen Verhältnisse, die auf Kampf, nicht auf Ausgleichlichkeit eingestellt sind, kommen wir auch an einen klaren Bekenntnis zur Staatsform, für die wir uns hier et nunc entscheiden, besser gesagt, für die wir uns praktisch schon längst entschieden haben, nicht zurück. Das Bekenntnis zur deutschen Republik darf auch nicht einen Augenblick fraglich sein, unbeschadet der grundsätzlichen Bemerkung, die der Reichstagsler über den Charakter des Zentrums gemacht hat. Nicht Definitionen tun not, sondern Bekenntnisse!“

Bekenntnisse von Herrn Marg, der sich vom Präsidentschaftskandidaten des Volksblocks und vom Reichsbannerkameraden zum Bürgerblockler entwickelt hat? Kein Bekenntnis wäre stark genug, um den durch diese Wandlung hervorgerufenen Zweifel zu zerstreuen!!

Sowjetstern am Stahlhelm . . .

Rote Frontkämpfergruppe geht zum Stahlhelm.

In der Nr. 302 des „Kreisblattes und Generalanzeigers für den Kreis Ostprignitz“ und des „Bustertshausener Anzeigers“ finden wir folgende vielseitige Notiz:

„Flatow (Osthavelland), 23. Dezember. Uebertritt des Roten Frontkämpferbundes zum Stahlhelm. Im Lokale des Gastwirts Falkenberg fand vor kurzem die feierliche Verpflichtung der zu dem Stahlhelmbund der Frontkämpfer übergetretenen Ortsgruppe des Roten Frontkämpferbundes durch den Ortsgruppenführer F. Hlawka statt. Mit einem kräftigen Front Heil wurden die neuen Kameraden begrüßt.“

Der Wunsch des Kapitäns Erhardt, den Stahlhelm und den Roten Frontkämpferbund einander näher zu bringen, scheint auf recht sonderbare Weise in Erfüllung zu gehen. Wir gratulieren zu den neuen Bundesgenossen!

Reudells Schimpf-Rutscher.

Der Gefellschritt für Bethmann-Hollweg.

„Wie der Herr, so das Geschehen“, sagt ein ländliches Sprichwort. Daran wird man erinnert durch einen Artikel, den der Innenminister v. Reudell über den deutschen Wald veröffentlicht. Obwohl das Thema damit in keinem Zusammenhang steht, kann der reaktionäre Sunker es sich nicht verkneifen, der „Reichsmann“ hollwegische Politik auszusprechen. Er berichtet von seinem alten Rutscher, daß er ihm einen guten Rat über Forstkultur gegeben habe und sagt dann:

„Dieser alte Mann hat meine Worte oft nachlos erschrocken, wenn er sich in seinen nicht gerade gewählten Formen über Logenfragen oder über die Bethmann-Hollwegische Politik aussprach. Trotzdem bin ich ihm, der sich, wie so manche treue Seele auf dem Lande, durchaus als Mitglied der Familie des Gutsherrn fühlte, gerade für diesen Rat besonders dankbar.“

Herrschaftliche Rutscher auf dem Lande hüben sich, Aeußerungen zu tun, durch die sie das Mißfallen ihrer Herrschaften erregen. Wenn Reudells Rutscher ständig auf Bethmann-Hollweg geschimpft hat, so mußte er offenbar, daß er damit seines Herrn Wohlgefallen erregte und er fühlte sich wohl auch insofern „als Mitglied der Familie des Gutsherrn“, als er glaubte, in deren ständige Schimpfereien auf Bethmann-Hollweg einstimmen zu müssen. Von sich aus wird dieser Schimpf-Rutscher über den Kanzler sicher nichts gemerkt haben. Herr v. Reudell hat also durch seinen Zutritt gegen Bethmann-Hollweg in dem Waldartikel ungewollt nur angedeutet, wie er und seinesgleichen sich ständig „in nicht gerade gewählten Formen“ über den Kriegskanzler geäußert haben. Ein weiterer Strich zum Charakterbild des Herrn v. Reudell.

Unfug der Kleinstaaterei.

Eine Stimme aus Bayern.

Der „Neu-Münner Anzeiger“, der als Amtsblatt rangiert, richtet „zur Erhaltung der Eigenstaatlichkeit der Länder“ ein ernstes Wort nach München. Seine Ausführungen sind eine sachliche und eindrucksvolle Anklage gegen Partikularismus und Föderalismus. Wenn es in dem bisherigen Schlenker weitergeht, heißt es da, wird es eines Tages ein bitterböses Erwachen geben!

Das sollten insbesondere die Länder bedenken, die heute ein so großes Gewicht auf ihre Eigenstaatlichkeit legen. Der Amerikaner wird keinen Spott verstehen, wenn einmal die Stunde der Kritik angebrochen ist. Er wird fragen, wie die dumpe Polona des Gerichts: Was hat ihr getan für die gründliche Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung von oben bis unten, im ganzen Reich, um die Staatsausgaben auf das niedrigste mögliche Maß herabzuschrauben? Von der Antwort, die wir geben können, wird unsere Effizienz abhängen. Er wird uns dann sagen, was wir uns längst hätten selber sagen müssen: Ihr seid jetzt keine monarchischen Länder mehr mit Dynastien, sondern eine Republik, und da können doch die gewaltmächtig oder willkürlich oder durch Erbfolge hergestellten dynastischen Ländergrenzen (meist aus Napoleonszeiten her) nicht mehr als ein „Krautlein Rühr-mich-nicht-an“ gelten, sondern es muß doch mindestens möglich sein, wirtschaftliche Zweckverbände zu gründen, den geänderten wirtschaftlichen und Verkehrsbeziehungen der Neuzeit angepaßt, also eine gewisse „Umgruppierung“ vorzunehmen, zu dem Zweck, die wirtschaftliche Kraft Deutschlands voll zusammenzufassen und voll zur Entfaltung zu bringen! Deutschland kann sich doch wahrlich nicht mehr leisten den Luxus eines greulichen mittelalterlichen Durcheinanders der Ländergrenzen und Länderverwaltungen, eines überflüssigen, kostspieligen Nebeneinander- und Gegeneinanderregierens ausgeblähter Behörden von unten bis oben hinauf, eines Verfalls der Verwaltungen, eines himmelschreienden Bürokratismus!

Beispiele aus der Praxis illustrieren den Unfug der Kleinstaaterei. U. a. wird angeführt:

Der von Wöhringen über Luttlingen—Sigmaringen nach Scheer reißt (52 Kilometer), muß siebenmal die badisch-württembergisch-hohenzollerischen Grenzen überschreiten; der Höhenweg bei Singen in Baden gehört zum 42 Kilometer entfernten Luttlingen in Württemberg, für das wachsende Singen ein Hindernis in der Entwicklung, zwischen Einbau und Reupflanzung gibt es Höhen- und Senken, die eine volle Tagesreise zu ihrem Amtsgericht Klosterwald bei Sigmaringen viermal über Landesgrenzen haben, der württembergisch-badische Gegensatz verhindert die Regelung der Donauverfälschung nach dem Badenischen Projekt und die Gewinnung elektrischer Kraft; Wimpfen, unterhalb Württembergisch-Hellbrunn, gehört zu Heßen und braucht zur neuen Redarbrücke fremde Hilfe und lange Verhandlungen, und Baden entzieht sich; der Weiler Burgau bei Niedlingen ist gemeinsamer Besitz von Württemberg und Preußen, beide Teile in buntem Wechsel gemengt; solche „Klaffen“ oder „Einsprengel“ gibt es in Deutschland 125.

Die Ausführungen im „Neu-Münner Anzeiger“ sind ein Beweis dafür, daß man trotz der partikularistischen Propaganda der amtlichen Stellen auch in Bayern einzusehen beginnt, daß der heutige Zustand der Zerissenheit mehr schadet als nützt und durch nichts gerechtfertigt werden kann.

Katholiken und Zentrum.

Eine Wahlstatistik.

Das Verhältnis zwischen Katholiken und Zentrumswahlstimmen wird in einer Schrift von Dr. Schauf, Verlag Boehm (Köln) untersucht.

Die Hauptergebnisse dieser Statistik sind: bei den vier Reichstagswahlen wählten im Durchschnitt 60 Proz. der Katholiken Zentrum und Bayerische Volkspartei.

Thalia-Theater.

„Das Kamel geht durch das Nadelöhr.“

Das neue Stück des Thalia-Theaters trägt den merkwürdigen Titel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“. Der Verfasser, der tschechische Dichter Frantisek Vanger, spielt damit auf die bekannte Bibelstelle an: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme.“ Die resolute, gerissene Frau Bischof, eine tschechische Witwe, sagt dazu: „Und daß ein Reicher ein armes Mädchen heiratet.“ Er heiratet es aber doch, und das kommt so: In ihre Tochter Susi verliebt sich Hals über Kopf der Sohn eines Großkaufmanns Man, ein gerader, lieber Junge mit viel Herz und wenig Gehirn, und führt mit ihr ein stilles, zurückgezogenes Leben voll festem Liebesglück. Das Turteltaubenpaar stirbt der Vater, der für Spekulationen mehr Sinn hat als für Wäulen, und für seinen Sohn ein reiches Mädchen bereithält. Er vertreibt Susi aus Mans Wohnung, gleichzeitig aber Man selbst, womit er nicht gerechnet hat. Susi ist nämlich nicht nur ein liebes, sondern auch ein äußerst energieloses und gewitztes Wesen. Sie hat sich ein kleines Vermögen erpeditiert und gründet sich eine eigene Existenz. Man ist nicht mehr auf seinen Vater angewiesen, er ist viel lieber bei seiner Susi angeheftet. Und als der Großkaufmann schließlich stirbt, daß Susi seinem Man außer ihrer Liebe auch Verstand geschenkt, daß sie aus ihm einen brauchbaren Menschen gemacht hat, gibt er kein bei. Die beiden dürfen heiraten und an keinem Reichtum teilhaben.

Das ist ein richtiges Volksstück mit dem kompakten Charakter, wie sie Neston und P'Arrons gezeichnet haben. Die Zuschauer folgen den Bühnenvorgängen mit herzlichster Anteilnahme. Der geistige Abend war denn auch ein Bombenerfolg für das Thalia-Theater. Eine andere Frage ist es, ob solche übereinstimmend konstruierten Theaterstücke uns heute etwas sagen können, in einer Gegenwart, in der der wirtschaftliche Kampf hart auf hart geht, in der sich der Proletariat mit ganz anderen Dingen beschäftigt muß, als mit überalterter Kleins-Deutscher-Romantik.

Unter der Regie des Direktors Hans Bellz wurde die psychologische Zeichnung der Bühnenschauspieler stark vergrößert, so stark, daß man von der dichterischen Kraft Langers kaum etwas verspürte, die in seiner vor kurzem aufgeführten „Peripherie“ die tiefsten Eindrücke vermittelt hatte. Eise Bäck-Reit spielt ebenso wie Bertl Halopane auf Wirkung, was dem Ganzen wenig zuträglich ist. Die Susi der Halopane besitzt übrigens auch nicht genügend Jugend und Anmut, um das an sich unwahrscheinliche Stück glaubhafter zu gestalten. In der schweren Rolle des Man wirkte Werner Bittkau äußerst sympathisch. In kleineren Rollen zeigten Rudolf Bettinger, Bruno Ziener und Vera Sibelius.

Darsteller von Müller reist nach Rußland. Darsteller von Müller wird Ende Februar auf drei Wochen nach Moskau und Leningrad reisen, um die Sowjetregierung bei der Schaffung eines Kunstmuseums in Leningrad zu beraten.

Die Wahlbeteiligung der Katholiken ist größer für das Zentrum als für die bayerische Volkspartei.

In den geschlossenen katholischen Gebieten Preußens wählen 88 Proz. der Katholiken Zentrum, 10,8 Proz. sozialdemokratisch, 7,6 Proz. kommunistisch, 8,9 Proz. deutschnational. Die übrigen Stimmen verteilen sich auf die anderen Parteien.

Mellon kandidiert nicht. Er läßt alle dahingehenden Nachrichten dementieren.

Menschenrechte und Pressefreiheit.

Das Lob der Diktatur in der Liga für Menschenrechte.

Die „Liga für Menschenrechte“ bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

„In Ihrer Morgenausgabe vom 18. Dezember beschäftigen Sie sich unter dem Titel „Menschenrechte und Pressefreiheit“ mit unserer Versammlung „Eindrücke in Moskau“ am 15. Dezember im ehemaligen Herrenhaus.

Der Bericht entspricht nicht den Tatsachen, und wir bitten Sie um Richtigstellung:

Der Vorsitzende Herr Dr. Robert Kuczynski hat in seiner Einleitungsansprache u. a. gesagt: „Von den Rednern gehört nur der Referent über die Bauernpolitik bei den Bolschewisten der kommunistischen Partei an. Die übrigen waren nicht Kommunisten, als sie nach Rußland gingen und sind auch nicht als Kommunisten zurückgekommen.“ Daraus ergibt sich, daß sie Sowjetrußland kritisch gegenübersehen. Das gilt ganz besonders von denen, die in dem Kampf für die Menschenrechte ihre Lebensaufgabe erblicken. Denn Sowjetrußland verneint grundsätzlich die Gleichberechtigung aller Menschen. Es gibt in Sowjetrußland privilegierte Klassen wie in den kapitalistischen Staaten, nur, daß dort die privilegierten Klassen andere sind als bei uns. Andererseits tritt auch keiner der Redner für das kapitalistische System ein, wie es außerhalb Rußlands besteht. Sie dürfen also von den Rednern Propaganda weder für noch gegen Sowjetrußland erwarten.“

Die Deutsche Liga für Menschenrechte trägt die Verantwortung nur für die offiziellen Ausführungen des Vorsitzenden, nicht für ihre Gastredner, auf deren Darstellungen sie keinen Einfluß genommen hat.

Der Vorsitzende der Liga hat also von vornherein seine Seele gerettet, hat aber am Schluß dieser Propagandareden für die Diktatur die Stellung der Liga nicht präzisiert — ebenso wie es die Zeitschrift an uns vermeldet, mit einem Wort Stellung zu nehmen zu der Propaganda gegen die Pressefreiheit, die auf dieser Veranstaltung der Liga von einem Redner betrieben worden ist. Darf man nicht erfahren, wie die Liga für Menschenrechte zur Pressefreiheit steht?

Westarp-Klage.

Rahenjammer vor dem Silvester.

Die deutschnationale Presse wird am 1. Januar eine Neujahrspredigt des Grafen Westarp zu seine Partei veröffentlichen. Der Graf ist in stetiger Stimmung, und so schlägt er:

„Trotz des sichtbaren Druckes der äußeren Fesseln ist es vollstremendem Geist gelungen, die Befreiungsschnur weiter Schichten abzulösen auf erbitterten Bruderkampf aller gegen alle.“

Damit meint er den Bruderkampf zwischen Deutschnationalen und Konservativen um die Mandate und um die Ministerposten.

„In der Jagd nach materiellem Erwerb drohen lebenserhebende Kräfte mehr und mehr zu versinken.“

Damit meint er nicht etwa Herrn Schiele und die Agrarier, sondern die Inflationsopfer, die nichts mehr von den Deutschnationalen wissen wollen.

„Die Zerstreung jeder Gemeinschaftsarbeit durch den Parteigeist zwingt uns zu unzulänglichen politischen Lösungen im Freiheitskampf für Staat und Wirtschaft, solange wir Minderheit sind.“

Neues Volkslied und alte Komödie.

(Schwechlenkaal).

Der Doktor Erich Fischer hat es darauf abgesehen, das deutsche Gemüt mit neuen Volksliedern zu laben; mit Melodien, die da und dort in deutschen Landen als Einfall geboren werden, Reuten in den Sinn und in die Feder kommen sollen, denen der Vorlag, zu „komponieren“, fremd ist. Solche Melodien zu sammeln und zu verbreiten, ist Zweck der „Deutschen Volksliederspende“. Von München ist der Gedanke ausgegangen. „Um gleich aufs ganze zu gehen, verband ich mich mit dem bayerischen Kultusministerium“, erzählt der Doktor seinen Hörern, und dann läßt er von einem Sänger und einer Sängerin, die er mitgebracht hat, Kostproben der neuen deutschen Volksliedkunst zum besten geben. „Kunst soll es freilich nicht sein, sondern Kunstausprägung“, erklärt er. „Das Berliner Publikum zeigt sich schließlich erqu coast, und das gedruckte Notenheft, das die Soldatener ihm anbieten, wird viel gekauft. Aber diese Liedchen sind herkömmlichste Gebilde von höchster Belanglosigkeit, und der Ball, den sie gegen Jazz und Bubikopf, gegen Großstadt und Musikbetrieb bilden sollen, erweist sich als Kartenhaus. Seltene Vorstellung, daß im 20. Jahrhundert neues Volkslied wachsen soll — Volkslied wie einst, und wachsen, wie es einst entstand —: wenn einem frühlichen Russtanten ein paar blonde Hölse in die Quere kommen. Das Volk von heute hat andere Sorgen zu besorgen. Wertwürdige Erwartung, daß neues Volkslied sich durch Mittel geschäftlicher Propaganda kultivieren ließe. Nicht aus Erfinden und Finden, aufs Singen — aufs Befolgenwerden kommt es an; aufs Befolgenwerden aber nicht vor zahlenden Gästen im Schwechlenkaal, sondern: im Volk, aus dem Volk.“

Also, die Sache der Deutschen Volksliederspende hat uns nicht ganz überzeugt; sie ist, als Idee, immerhin interessanter, als die „Musikalischen Komödien“, zwischen denen sie, um die Pause zu füllen, ausgedreht wird. Erich Fischers Musikalische Komödien — man hat schon gelegentlich davon gehört und gelesen. Eine Art Eingipfel, teils mit alter, teils mit altmodischer Musik. Kleine Stücke von unbeschreiblicher Harnlosigkeit. Eine Handvoll schwach begabter Dilettanten spielt Theaterchen; nichts ist dagegen — darüber ist noch weniger zu sagen.

Gefältschte Altertümer.

Ein Riesenschwindel in Frankreich.

Der Streik über die vermeintlichen prähistorischen Funde in Glogel hat mit dem Gutachten der vom Internationalen Institut für Archäologie eingesetzten Kommission sein Ende gefunden. Sie stellt fest, daß die französische Altertumsforschung sich von einigen Schwämmern seit Jahren am Karrenrad hat führen lassen. Die in Glogel gemachten Funde zeigen, daß die 1924 ausgegrabenen Gegenstände erst einige Jahre vorher in den Boden versenkt worden sein können.

Unzulängliche politische Lösungen — da rehet er vom Republik-schutzgesetz mit dem Kaiserparagrafen.

Wir träumen nicht von einem leichten Sieg. Politische Gemeinschaften sind gezwungen zu Vorkämpfen um Tagesfragen in oft erstarrender Front. Der Idealismus der Jugend pflegt den Stellungskrieg zu scheuen, drängt zur Bewegung. Dadurch haben wir Boden verloren.“

Das Beste kommt zuletzt — das Geständnis der Niederlage noch vor der Wahl. Begreiflich, daß den Grafen bei der Abfassung seiner Neujahrsbetrachtung der Rahenjammer schon vor dem Silvester gepackt hat.

Westfälische Bauernbundtagung.

Bekanntnis zur Republik. — Ansprache des Oberpräsidenten Gronowski.

Münster, 30. Dezember. (WZB.)

Auf der heute hier abgehaltenen Generalversammlung des Westfälischen Bauernbundes, zu der die Spitzen der Behörden, u. a. der preussische Wohlfahrtsminister Hirtfelder, und mehrere Reichs- und Landtagsabgeordnete erschienen waren, hielt Oberpräsident Gronowski eine Ansprache, in der er die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Regierung und Landwirtschaft nachdrücklich betonte. Der Oberpräsident begrüßte den Willen des Bauernbundes zur Zusammenarbeit mit der Regierung und führte u. a. aus: Gemeinsame Arbeit mit der Regierung und der Verwaltung bringt die Landwirtschaft vorwärts und damit den Staatsgedanken auch in die ländliche Heimat. Durch diese Zusammenarbeit gibt kein Teil seine Selbstständigkeit auf, und jeder behält seine volle Handlungsfreiheit. Die preussische Staatsregierung hat im Rahmen der Möglichkeit folgende Aufwendungen für Förderung der Landwirtschaft und Bodenkultur, Tiergucht u. a. in der Provinz Westfalen gemacht: im Rechnungsjahr 1913 3,1 Millionen, im Rechnungsjahr 1924 2,7 Millionen, im Rechnungsjahr 1925 3,9 Millionen und im Rechnungsjahr 1926 6,1 Millionen Mark. Diese Zahlen sprechen nicht zuungunsten der heutigen Staatsregierung. Der Vorsitzende hat hier in einer westfälischen Bauernversammlung ein freimütiges Bekanntnis zum deutschen Volksstaat abgelegt. Dieses ist ein neuer Beweis, daß Sie, meine Herren, unter die Vergangenen nicht schweigend einen Strich gezogen haben und ausgeschlossen sind, die junge deutsche Republik zu stützen, die Verfassung zu ehren und die deutschen Hoheitszeichen zu achten. Der Zeitgedanke aller deutschen Staatsbürger sollte sein: Aus der Vergangenheit lernen, für die Gegenwart und Zukunft arbeiten.

Die Arbeiterbank als Machtfaktor.

Zu diesem in der Nr. 816 des „Barmärts“ enthaltenen Bericht der Rede des Direktors der Arbeiterbank, Genossen Bern Meyer, teilt uns dieser mit, daß folgender Satz den betreffenden Teil der Ausführungen mißverständlich wiedergibt:

„Es hat sich immer mehr als eine Notwendigkeit herausgestellt, Gelder anderer Institute der Bank zuzuführen, damit die Gewerkschaftsgelder im höchsten Ausmaß sofort verfügbar gehalten werden können.“

Es wurde in diesen Ausführungen nur gesagt, daß die Arbeiterbank Anspruch auf alle durch Beitragsleistungen der Arbeitnehmerschaft zusammenfließenden Gelder auch nicht gewerkschaftlicher Institute erhebt, z. B. der Institute der Sozialversicherungsanstalten, da diese Gelder von der Arbeiterbank im Interesse derer, die sie aufgebracht haben, am zweckmäßigsten verwandt werden können.

Neun griechische kommunistische Abgeordnete sind von der Kammermehrheit zur Verfolgung wegen Autonomieforderung für Mazedonien ausgeschieden worden; diese Forderung sei Ros-fortwörter.

da z. B. die keramischen Stücke keinerlei Spuren von Zerstückung zeigen. Auch das Grabmal ist neuzeitlich. Im übrigen haben die Fälscher einiges echte Material wie Linsen, Knochen und Haken eingegraben, was zwar die Aufdeckung des Schwindels erschwert, aber nicht verhindern konnte, da die Wirkung der Naturkräfte auf die Pflanzen und Tiere innerhalb der Fundstätte nicht willkürlich beeinflusst werden konnte.

„Berliner Nachbühne“ im Kleinen Theater. Es ist, wie der Titel „Nachbühne“ schon sagt, eine finstere Angelegenheit. Immerhin ist der Heiterkeitserfolg groß. Der ganze Zuschauerraum schüttelte sich vor Gelächter. Dabei ist das Stück sehr moralisch. Alle Hauptrollen haben köstlichen Ausgang — die gerechte Strafe für den Verlust, die Zuschauer zwei Stunden hindurch lebensgefährlich zu langweilen. (Der Verlust mißlingt; erquickende Heiterkeit triumphiert.) Der Verfasser der „Selben Bazarne“, Herr Joe Erig, hat einmal zehn Minuten lang Bedekinds „Erdegeist“ durchblättert. Er macht aus der Lulu eine Fusch, ein „Rannequin der Groß“. Was das bedeutet? Herr Joe Erig weiß es auch nicht. Er stellt sich aber etwas furchtbar mondän Lasterhaftes darunter vor, das nur sehr ausgesogen in Kleidern Benjamins leben und sterben kann. In einem roten mit goldfarbenen Beinschildern wird es vom „fremden Herrn“ erwürgt. Vorher hat dieses Benjamina Zuschauer sein, wie der Boyer Ril den Keger Him und dann sich selber erschleicht. Ein weißes, schwammbelagtes Umarmt im dritten Bild Ril, der damit jede Hoffnung auf künftige Weltmeisterschaft verliert. Hinter einem Wandschirm verdröhelt schlaggerührt Rils Vorgänger. Im zweiten Bild trägt Fusch sogar ein Kleid. Das wäre der Inhalt des Stückes. Warum soll der Leser nicht auch seine Freude daran haben! Les.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hält ihre Ausstellungsräume wegen Inoenturarbeiten bis zum 7. Januar geschlossen. Während dieser Zeit sind die Geschäfte nur für dringende Angelegenheiten mittags zwischen 12 und 1 Uhr geöffnet. Am 8. Januar wird die zweite Ausstellung junger Künstler eröffnet. Gleichzeitig wird die Porträtausstellung, die bisher in einem wenig geeigneten Raum des Reichstags hing, in erweiterter Form in den Räumen der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß eröffnet werden. — In der selben geschlossenen Weihnachtsausstellung wurden insgesamt 188 Kunstwerke (darunter 60 Delgemälde) im Gesamtwerte von rund 25 000 R. verkauft.

Druckfehlerberichtigung. In der gestrigen Konzertrundschau ist ein fälschlicherweise Druckfehler unterlaufen. In der 18. Zeile der zweiten Spalte sollte es nicht heißen: „aus dem größten Karriereinteresse“, sondern „aus den privaten Karriereinteressen“.

Die Sinfonienvorstellung in der Volksbühne (Theater am Bülowplatz) beginnt mit Rücksicht auf das auf 22 Uhr angelegte Konzert (3. Klasse) von Beechoven, Dirigent: Cesar Friedl schon um 19 Uhr.

Stilles Museum. Die Ausstellung der Räumlichkeiten ist porübergehend geschlossen worden, da die Vorstände einer Konzentration unterzogen werden müssen.



Wir merken es im täglichen Gleichmaß der Tage kaum, wie vieles der Krieg gewandelt hat, wie haben uns an alle möglichen Dinge gewöhnt, an den höllischen Schupo sowohl wie an die Tatsache, daß nunmehr kein Dissident seine Kinder mehr zwangsweise zum Religionsunterricht mehr schicken braucht. Und bald wird es nötig sein, daß irgendwer aufsteht, um von den Sitten und Gebräuchen der Vorkriegszeit zu erzählen; eines der sonderbarsten Dinge aber wird seinen Zuhörern die Geschichte von der großen Neujahrsgratulationscour sein.

„Du Geld in deinen Beutel!“ — Niemals galt dies Wort für den Berliner so, wie am ersten Tag des neuen Jahres. Selbst wenn die Summe nicht allzu hoch war: Eine Menge Gold mußte es immer sein, Kleingeld war die Parole des Tages, denn man konnte den Gratulanten unmöglich, auch wenn sie schon die ganze Tasche voll Kleingeld hatten, die Mühe des Bescheins zumuten — und man kam auch zu schlecht weg dabei. Denn immer fehlte dann gerade noch „ein Groschen“ oder „ein Fünfziger“ am Wechselgeld, und dann mußte man zu Neujahr schon so nobel sein, und vornehm abwarten: „Geben Sie man! Machen Sie sich'n verdientes Fest!“ ... Darum hatte der sorgsame Hausvater zu Neujahr immer eine Schwinde voll Kleingeld bereit, und für manche war die Last dieser Ausgaben wirklich nicht leicht zu tragen. Denn wer gratuliert nicht alles! — Der Briefträger, der morgens die ersten Briefe mit den Vierteljahrrechnungen brachte, fing an und erwartete für sein freundliches „Grost Neujahr!“ mindestens einen Fünfziger, dann

kam der Milchmann, der Bäckerjunge, der Schornsteinfeger, manchmal noch der Müllkutscher, die Zeitungsfrau und — der Portier. Alle erwarteten sie für ihre freundlichen Neujahrswünsche einige Groschen Neujahrsgeld, und es war schon zu einer Art Schlachtruß geworden, das „Grost Neujahr! Acht Groschen her!“ Und alle kriegten wirklich auch ihren Obolus, und wenn's nur ein Groschen war, „man wollte sich doch nicht so popplich zeigen“, und bei manchen der Gratulanten war es auch ein Stück Lebensflucht, sich ihr Wohlwollen durch eine angemessene Neujahrsgabe zu erkaufen. Denn z. B. der „Herr Postbote“ von damals, der für seine Nüchternheit in den seltensten Fällen bares Geld, sondern meist nur freie Wohnung erhielt, lachte eben „Rebeneinnahmen“, die oft die einzigen Einnahmen blieben. Und das war ja der Grund all der schönen, oft auch von herzlich bunt gedruckten Karten begleiteten Neujahrswünsche: Zum Teil war das Einkommen dieser Gratulanten so schmal, daß sie die Summe des Neujahrsgeldes schon fest in ihren Etat eingestellt hatten, und für den kleinen Bäckerlehrling war die bescheidene Summe vielleicht ein Kapital, das über manch lange Winterwochen reichen mußte. Nun sind freilich die Einkommen nicht immer in der wünschenswerten Weise gewachsen, aber die große Belle, die in der Revolution Tausende von Arbeitnehmern in die Gewerkschaften spülte, hat selbst nach ihrem Abheben deutliche Spuren in der Arbeiterschaft zurückgelassen. Nicht nur die Keller empfanden es als entwürdigend, in ihrer Entlohnung von der Laune des Gastes abhängig zu sein, die „Los-vom-Trinkgeld“-Bewegung ergriff immer weitere Kreise der Arbeiterschaft. Den Beamten wurde die Neujahrgratulation sogar von ihrer vorgelegten Behörde unterlaßt, der Müllkutscher von heute ist eine ganz andere Toppe als der „Müllkutscher“ von einst, der Milchfuhrer kommt auch nicht mehr mit der Gratulation, es ist überall dasselbe: Der Tarif hat das „Trinkgeld“ totgeschlagen. Wir wollen drum nicht weinen.

Eine ist übrig geblieben von all den Gratulanten der Vorkriegszeit: Die Zeitungsfrau. Und all die schönen Worte mit denen sie uns zu Neujahr immer wieder ihre Verdienste ans Herz legt, was sind sie anderes, als die Bestätigung unseres Satzes? Denn so mühselig der Beruf der Zeitungsfrau ist, so wenig lohnend ist er auch, ein Kotherruf, ein Beruf der Not, der nie seinen Mann, und kaum die bescheidene Frau ernährt. Und darum seien ihr die paar Groschen „Neujahrsgeld“ von Herzen gegönnt.

Eine Millionen-Erbchaft. Nach 100 Jahren.

Von Zeit zu Zeit — besonders in den heißen Tagen des Sommers, den sogenannten Hundstagen — tauchen hier und da sensationelle Meldungen auf über riesige Erbschaften, über millionenschwere Deutschamerikaner, die ihren hiesigen armen Verwandten plötzlich ihre Reichtümer in den Schoß werfen. Zur Enttäuschung aller Beteiligten stellt sich aber heraus, daß es sich um rechte fette Zeitungsenten handelt.

Jetzt geht uns eine Nachricht zu, die den Boraug hat, durchstäblich wahr zu sein. Man lese: Der Rame Mansfeld ist in Deutschland nicht ungewöhnlich. Die Träger dieses Namens sind jetzt hoffnungs- und erwartungsvoll. Vor mehr als hundert Jahren hat ein Fräulein Volkstedt einen Braunschweiger Mansfeld geheiratet. Als Erich Mansfeld, der später als Schiffsreeder in Hamburg lebte, im Jahre 1825 auf Caylon starb, hinterließ seine Gattin nach Wien über, wo auch sie nach einigen Jahren das Zeitliche segnete. Vor ihrem Tode (im Jahre 1827) hat sie aus irgendeinem Grunde ein Testament errichtet, durch welches die Auszahlung der Erbschaft auf 100 Jahre gesperrt wurde. Die alte Dame muß besonders feherliche Gaben besessen und den Verfall der Gulden- und Kronenwährung geahnt haben. Jedenfalls hat sie ihr Vermögen von etwa 15 000 Pfund Sterling in England angelegt, wo es durch 100 Jahre zinstragend verwaltet worden und nun zu einem ungeheuren Betrage — man spricht von 30 Millionen Mark — angelegten ist. Jetzt sind die 100 Jahre abgelaufen, und die Kinder und Enkel kinder, die damals leer ausgegangen sind, werden nun in den Besitz dieser Reichtümer gelangen. Wie wir von einem in Berlin lebenden Nachkommen der Braunschweiger Linie der Familie Mansfeld erfahren, haben sich bereits über 250 Personen gemeldet, die Anspruch auf das Millionenvermögen zu haben glauben. Die Regulierung der Erbschaft ist — wie wir hören — dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Ludwig Ruge in Berlin, Unter den Linden 39, übertragen worden, der weitere Anmeldungen von Erbschaften entgegennimmt.

Der gefährliche Gasofen.

In einem Hotel in der Invalidenstraße wurden heute früh gegen 9 Uhr der 24jährige Gefreite Hermann D. vom Gruppenkommando I der Reichswehr und die 21jährige Händlerin Hanes J. aus der Simonstraße durch Gas vergiftet! bewußlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr und des von der nächsten Rettungsgesellschaft hinzugezogenen Arztes waren nach längerer Dauer von Erfolg gekrönt. Da ihr Zustand bedenklich war, mußten beide in das Elisabeth-Krankenhaus übergeführt werden. Nach den angestellten polizeilichen Ermittlungen liegt zweifellos ein Unfallsfall infolge falscher Behandlung eines Gasofens vor.

Polizeiverordnung über den Lebensmittelhandel.

Für den Landespolizeibezirk Berlin ist eine neue Polizeiverordnung über den Lebensmittelhandel ergangen. Danach müssen die Räume, in denen Lebensmittel zubereitet und verkauft werden, trocken, hell, lüftbar und ausreichend beleuchtet sein, vor allem natürlich auch sauber. Die Benutzung dieser Räumlichkeiten zu Wohn- und sonstigen Zwecken ist verboten, ebenso dürfen in ihnen weder Hunde noch Katzen gehalten werden. Waren, durch deren Lagerbehandlung oder Verkauf Staub erzeugt wird, z. B. erdhaltiges Gemüse, Kartoffeln usw., dürfen nicht zusammen mit frischem Fleisch, Fischen usw. je gehalten werden. Ferner werden sehr ins einzelne gehende Vorschriften für den Einzelhandel über die Behandlung der Nahrungsmittel und Genussmittel, Entnahme von Kontrollproben sowie Bestimmungen über die Beförderung der Lebensmittel und für das Personal erlassen.

Rationelle Arbeitsbeschaffung. Zur Herabminderung der Saisonschwankungen.

Das Anschwellen der Arbeitslosenziffer hat in der Öffentlichkeit den Ruf nach Notstandsarbeiten laut werden lassen. Es wäre in der Tat jetzt an der Zeit, einmal etwas Genaueres darüber zu erfahren, wie es mit der Vorbereitung der Notstandsarbeiten durch die Länder steht. Die Länder sind im vergangenen Sommer vom Reichsarbeitsministerium angewiesen worden, mit Rücksicht auf die damalige Besserung des Arbeitsmarktes die Notstandsarbeiten bis zum Eintritt des Winters zurückzustellen. Gewiß macht der scharfe Frost im Augenblick manche Notstandsarbeit nahezu unmöglich. Aber das ist für die Behörden noch lange kein Grund, nun einfach die Hände in den Schoß zu legen. Das Wetter kann jederzeit umschlagen und damit Notstandsarbeiten, vor allem Erdarbeiten, möglich machen. Wenn auch ein großer Teil der Arbeitslosen sich aus Saisonarbeitern rekrutiert, so muß doch damit gerechnet werden, daß sehr viele dieser Saisonarbeiter auch bei einer Besserung des Wetters nicht wieder schnell in Arbeit kommen. Also heraus mit den Notstandsarbeiten!

Auch bei Vergabe von Aufträgen müssen die Behörden die Saisonschwankungen berücksichtigen. Die Gemeinden, die Reichsbahn, die Post sind Auftraggeber, die bei einer rationellen Verteilung der Aufträge wesentlich zur Verminderung der Saisonschwankungen, zu einem gleichmäßigeren Verlauf des Beschäftigungsgrades beitragen können. Eine solche rationelle Verteilung der Aufträge löst sich freilich nicht aus dem Handgelenk improvisieren. Die muß gemeinsam beraten und durchgeführt werden. Aber wir haben ja einen Städtetag und Reichsministerien für Arbeit und Wirtschaft, die in hiesigen Fragen Initiative entwickeln könnten. Es handelt sich freilich nicht um die „notleidende Landwirtschaft“, sondern um die Verminderung des Elends großer Massen von Arbeitern. Das sind Dinge, die sichtbar des Schweißes der Edeln, die heute das Heft in Händen haben, nicht wert sind.

Es bleibt bei der dreitägigen Wartezeit. Die Beschlüsse der Reichsanstalt gelten.

Die Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung sind ein schwieriges Kapitel — für viele ein Buch mit sieben Siegeln. So ist die Verordnung des Reichsarbeitsministers zur Aufhebung älterer Vorschriften über die Wartezeit vom 17. Dezember allem Anschein nach gründlich mißverstanden worden. Es werden Beschlüssen darüber laut, daß der Reichsarbeitsminister, obwohl der Präsident der Reichsanstalt bei Verkündung der Verordnung über die Wartezeit vom 2. Dezember erklärt habe, daß die verkürzten Wartezeiten bis zum 1. April weiterlaufen sollen, am 17. Dezember mit einer neuen Verordnung die dreitägigen Wartezeiten aufgehoben und für alle, die nicht eine verlängerte Wartezeit durchzumachen haben, eine sieben-tägige Wartezeit festgelegt habe, und zwar rückwirkend vom 12. Dezember an. Der Reichsarbeitsminister habe sich damit glatt über die Zusage des Präsidenten der Reichsanstalt hinweggesetzt.

So liegen die Dinge nicht. In der Wartezeit gilt, was der Verwaltungsrat der Reichsanstalt beschlossen hat, d. h. für die überwiegende Mehrzahl der Arbeiterschaft ist die Bestimmung des Gesetzes, wonach die Wartezeit grundsätzlich sieben

Unfall bei Schultheiß-Pagenhofer. Zwei Arbeiter schwer verbrüht.

In der Schultheiß-Pagenhofer-Druckerei in der Landsberger Allee ereignete sich heute vormittag ein folgenschwerer Unfall. Zwei Arbeiter erlitten bei Reinigungsarbeiten schwere Verbrühungen und mußten in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt werden.

Die beiden Arbeiter Herbert Triebler aus der Wilhelmshavener Straße 23 und Wilhelm Gottschlag aus der Strähmannstraße 11, waren beauftragt, in den Vormittagsstunden die Pumpanlage zu reinigen. Aus bisher noch ungeklärter Ursache strömten plötzlich aus dem Ventil große Dampfmassen hervor und erschlugen die Arbeiter. Sie erlitten am ganzen Körper schwere Verbrühungen. Durch das Städtische Rettungswesen wurden die Verunglückten in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Eine Untersuchung über die Schuldfrage ist inzwischen eingeleitet worden.

Baumann „der Schulreformer“. Geschäftlich tüchtig — aber unzurechnungsfähig!

Der jetzt 50 Jahre alte Studienrat a. D. Edmund Baumann betreibt den Sammelwandel im großen. Baumann trat in den Jahren 1924 und 1925 in Ulm, Stuttgart und vielen anderen süddeutschen Städten auf, sprach bei hervorragenden Männern des Wirtschaftslebens, Bankdirektoren, Großindustriellen und dergleichen vor, schilderte ihnen eindringlich, daß in Deutschland die Zustände auf dem Gebiete der Schule ganz unhaltbar geworden seien und trug ihnen seine „Reformpläne“ vor.

Besonders witterte er auch gegen die viel zu großen Klassen. Mit seinen Ausführungen fand er um so eher Gehör, als er Gutachten von Sachverständigen vorlegte. Daß diese gefälscht waren, konnte man zunächst nicht wissen. Baumann beschränkte sich aber nicht auf die Entwurfung seiner Reformgedanken, sondern sammelte zugleich Geld, angeblich, um sie verwirklichen zu können. Seine Sammellisten wiesen stets größere Beträge auf, die aber oft, wie sich später ergab, anfangs erheblich kleiner gewesen und durch Anfügung einer Null „aufgemerzt“ worden waren. Die großen Zahlen der Borsigwerke reizten aber die anderen Leute zur Nachahmung, und so fröhlich Baumann im Laufe der Zeit viele Tausende ein. Als man mißtrauisch geworden war und die Forderungen aus Licht kamen, war er verschwunden. Gegen Ende 1925 erschien er plötzlich in Berlin, um hier seine Sammlungen fortzusetzen. Unterdessen war aber öffentlich vor ihm gewarnt worden und so wurde er bald festgenommen. Es ergab sich, daß er mit seiner Frau, die ihn ständig begleitete, in Potsdam in einem Hotel wohnte. Das schriftliche Material, das man mit seinem Gepäck beschlagnahmte, gab Auskunft über die Höhe der gesammelten Gelder, nicht jedoch über deren Verwendung. Baumann hatte nichts an irgendeiner Stelle, die zur Verwirklichung seiner Ideen hätte dienen können, abgeführt, sondern alles für sich verwendet. Er gab zu, daß er seine Propagandasfahrten aus den Sammel-einnahmen bestritten habe. Diese Beichten hatten ihn nicht nur durch Süddeutschland, sondern auch durch Oesterreich, die Schweiz und Italien geführt. Bei seiner Verhaftung besah Baumann seine Mittel mehr. Zur strafrechtlichen Verantwortung konnte er nicht gezogen werden, weil er als unzurechnungsfähig erkannt wurde. Das hindert ihn aber nicht, jetzt von neuem zu sammeln. In der letzten Zeit ist er wieder in Berlin aufgetreten und hat schon wieder eine Reihe von Opfern gefunden. Er führt jetzt eine Propaganda-broschüre mit sich, deren roter Deckel zwei in den Wolken schwebende Engel zeigt und dazu den Aufdruck „Prof. H. E. Jost. Die Neue Form und Unterrichtsmethode. Die Schule erfolgreicher Staaten oder die gelieferte Schulreform.“ Jost ist niemand anders als Baumann selbst. Die erste Seite der Broschüre enthält eine Eingabe an den Reichstag, der aufzufordern wird, die Schulreform nur nach den Ideen von Jost-Baumann in Angriff zu nehmen. Wieder arbeitet der Sammler mit gefälschten Gutachten von hervorragenden Leuten, Staatsmännern, Universitätsprofessoren, Pädagogen, Bürgermeistern usw. Es ist festzustellen, daß er mit seinen gefälschten Listen auch jetzt wieder Beträge von 100 bis 300 Mark erbeutet hat. Mitteilungen über sein Auftreten an die Dienststelle L. 2 im Polizeipräsidium.

Schnellfeuer durch die geschlossene Tür. Er wollte seine Frau und sich erschießen.

In großer Aufregung wurden gestern Abend die Bewohner des Hauses Neue Hochstraße 21 durch ein Schnellfeuer verjagt. Im zweiten Stock des Vorderhauses wohnt ein 31 Jahre alter Einrichter Willy Meier, der kinderlos verheiratet ist. Meier erfuhr vor einigen Tagen, daß seine Frau ihm untreu war und forderte sie auf, die Wohnung zu verlassen, nachdem sie ihre Schuld zugegeben hatte.

Als er gestern Abend von der Arbeit heimkehrte, traf er sie im Hause und nahm sie in die Wohnung mit, angeblich zu einer Aussprache. Aus Ärger über sein Mißgeschick hatte er sich etwas angetrunken. Gleich zu Beginn der Auseinandersetzung zog er nun eine Pistole, erklärte seiner Frau, daß er sich erschießen werde und fragte sie, ob sie freiwillig mit ihm in den Tod gehe. Die Frau bejahte das, weil sie fürchtete, daß er sie ohnehin erschießen werde. Sie ging zu einer Nachbarin und besuchte ihr Geld, damit sie die demnächst eingehende Lichtrechnung und dergleichen für sie bezahle. Der Frau gegenüber machte sie auch Andeutungen, daß sie am nächsten Tage nicht mehr am Leben sein werde. Dann kehrte sie in die Wohnung zurück. Ihre Aechzungen veranlaßten die Hausbewohner, die Polizei des 33. Reviere zu benachrichtigen. Als mehrere Beamte erschienen und Einlaß in die Wohnung begehrten, wurde ihnen nicht geöffnet, vielmehr gab Meier aus seiner Pistole nicht weniger als acht Schüsse auf die Beamten durch die Tür ab. Die Kugeln durchschlugen die Tür, trafen jedoch niemand. Die Beamten erwiderten mit einigen Schüssen, verhafteten sich dann eine Art und schlugen die Tür ein. Meier ergab sich jetzt ohne weiteren Widerstand und ließ sich nach der Wache abführen. Er gibt die Absicht, seine Frau und sich selbst erschießen zu wollen, unumwunden zu. Der Verhaftete wurde der Inspektion A der Kriminalpolizei vorgeführt.

Zur Aufhebung des tschechischen Papiertums.

Die bereits lange erhoffte und für den 1. Januar 1926 in Aussicht gestellte Aufhebung des tschechischen Visumzwanges für den deutsch-tschechischen Reiseverkehr wird nun doch nicht an dem vorgesehnen Termin Wirklichkeit werden. Nachdem sich Deutschland und die Tschechoslowakei bereits vor einiger Zeit grundsätzlich über die Aufhebung des Visumzwanges geeinigt hatten, mußte vom tschechischen Parlament noch der Gehenswille zum Schutze des Arbeitsmarktes — eine Voraussetzung der Sichtvermerk-Aufhebung — verabschiedet werden. Mit Erledigung dieser Angelegenheit vor den Reichstagskammern ist jedoch nicht mehr zu rechnen, so daß die Aufhebung des Visumzwanges erst in den ersten Monaten des kommenden Jahres, voraussichtlich am 1. April, erfolgen wird. Auch die Frage der Erweiterung der Zone des sogenannten kleinen Grenzverkehrs von bisher 10 auf 30 oder 40 Kilometer kommt jetzt gleichfalls nicht zur Erledigung, da sie mit der Aufhebung des Visumzwanges in Zusammenhang gebracht wird.

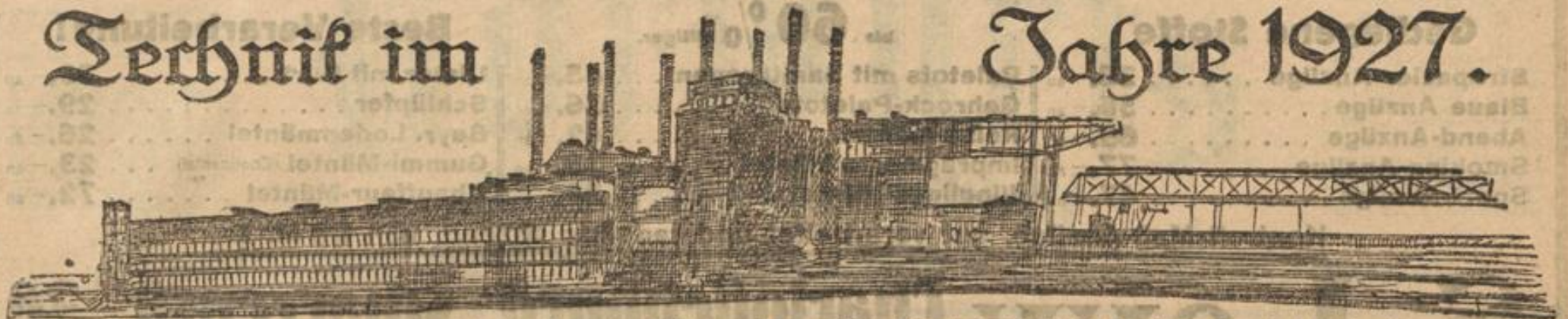
Sichtvermerk bei Reisen durch Belgien.

Nach amtlichen belgischen Mitteilungen dürfen die belgischen Grenzbeamten vom 2. Januar 1926 ab nur noch Sichtvermerke für die ununterbrochene Durchreise durch Belgien erteilen. Voraussetzung für die Erteilung dieser Sichtvermerke ist, daß der Reisende ein gültiges Reisepapier mit einem gültigen Sichtvermerk des Zielandes und ferner eine direkte Fahrkarte zwischen zwei belgischen Grenzstationen besitzt. Andernfalls werden die Reisenden an das nächste belgische Konsulat zurückverwiesen.

Ein neues Lichtspieltheater in Mariendorf wurde auf dem Grundstück Chausseest. 35 am ersten Weihnachtsfeiertage eröffnet. Es ist ein zweckentsprechender, schlüssiger Raum, gehoben durch lebhaften, freundliche Farböne und vorzüglich angebrachte, äußerst stimmungsfördernde Beleuchtungskörper. Die Eintrittspreise sind mäßig gehalten, denn 1,20 M verlangt man für den teuersten Platz. Das Programm, das außer der Emelka-Wochenschau, Fox-Grotesken und den Film „Sonnenaufgang“ brachte, erwies sich als sehr reichhaltig, zumal auch noch auf der Bühne Tanzdarbietungen geboten wurden. Klein, bei der Eröffnungsvorstellung sich bemerkbar machende Fehler, z. B. verbaute des Orchester durch seine Instrumente einen Teil der Vorführungsfläche, werden inzwischen wohl schon behoben sein.

Technik

Technik im Jahre 1927.



Am Jahresende erscheint es angebracht, einen Rückblick auf die technische Arbeit, die in dem knappen Zeitraum von zwölf Monaten geleistet werden konnte, zu werfen. Auf allen Gebieten der Technik wird an der Auswertung des bisher Erreichten und an seiner Fortentwicklung gearbeitet. Wollte man alle diese Leistungen würdigen, so müßte man dicke Bände füllen. Im Rahmen des hier zur Verfügung stehenden Platzes ist es nur möglich, einige wenige aus der großen Masse des Hervorgehenden hervorzuheben.

Am 14. Mai d. J. hat das Großkraftwerk Klingenberg, das im Berlin-Rummelsburg an der Spree in dem unglaublich kurzen Zeitraum von 15 Monaten vollendet wurde, seinen Betrieb aufgenommen. Seine acht 30 Meter hohen Schornsteine sind zu einem Wahrzeichen des Berliner Dikens geworden. Dieses Kraftwerk ist mit den modernsten Einrichtungen versehen. Soweit es irgend möglich war, hat man versucht, den Betrieb zu automatisieren. Der Bediener des Werkes ist überrascht, mit wie wenig Personal dieser Kleinbetrieb ausreicht. So achtet in jeder der vier Kesselgruppen nur ein einziger Mann auf Wasserstand und Manometer. Durch optische Signale wird dem Kesselwärter mitgeteilt, welche Dampfmenge er zu liefern hat. Außerdem ist es möglich, von der Hauptzentrale aus alle Teile des Werkes telephonisch zu erreichen. Insgesamt wurden 76 Kessel von je 1750 Quadratmeter Heizfläche mit einer Dampfspannung von 35 Atmosphären Ueberdruck bei einer Dampf Temperatur von 425 Grad Celsius eingebaut. Die normale Dampfleistung ist auf 65 Tonnen in der Stunde berechnet, die Höchstleistung aber beträgt 77 Tonnen je Stunde. Von den 16 Kesseln sind 12 als Stehrohrkessel und 4 als Gruppenrohrkessel ausgebildet worden. Mit diesem hier erzeugten Dampf werden die Turbinen betrieben. Am Turbinenhaus arbeiten neben drei kleineren Vorwärmturbinen drei Hauptturbinen mit einer Höchstleistung von je 80 000 Kilowatt. Es sind die größten Maschinen, die bisher in Europa zur Aufstellung gelangten. Alle Maschinenteile sind vollkommen ausgeglichen, so daß keine schädlichen Schwingungen auftreten können, durch die die Maschinen und ihre Fundamente zerstört würden. Mit dem Bau dieses Werkes wurden mehr als 30 000 Menschen in neunzig verschiedenen Fabriken beschäftigt. 5000 Waggons zu je 60 Tonnen = 150 Güterzüge schafften den Baustoff in fünfzehn Monaten heron. 4000 Arbeiter wählten Tag und Nacht in drei achtschichtigen Schichten an der Vollendung des Werkes. Dabei ist aber zu bemerken, daß bisher nur die Hälfte des für den endgültigen Ausbau vorgesehenen Kraftwerkes fertiggestellt wurde. Berlin hat durch die Schaffung dieses Betriebes eine erfreuliche Belegschaft bewiesen. 60 Millionen Mark wurden im Hinblick auf die Zukunft in einer wirtschaftlich unsicheren Zeit aufgebracht. Schon heute zeigt sich, wie richtig die Stadt gehandelt hat. Die Kapazität der heutigen Räume der „Technik“ zeigt die Ansicht des Kraftwerkes Klingenberg von der Spree aus. Im Juliannhang hiermit möge an die Vollendung des Kleeblattkraftwerkes erinnert werden, über die in der ersten technischen Beilage des „Vorwärts“ vom 7. Oktober d. J. eingehend berichtet wurde. Österreichs größtes Kraftwerk wurde am 20. September d. J. in Betrieb genommen. Es arbeitet zunächst mit zwei Zwillingen-Wellen-Generatoren, die je 15 000 PS bei einem Arbeitsdruck von 40 Atmosphären entwickeln. Daneben erzeugen drei einfache Wellenräder zusammen noch 24 000 PS. Die gesamte elektrische Leistung beträgt 28 000 Kilowattampere. Durch dieses Kraftwerk wird Österreich auch Stromlieferant für das Ausland: die bayerischen Bahnen beziehen hier für einen Teil ihrer Strecken die notwendige Energie.

Mit dem Gebiete der Elektrizitätserzeugung sind in den letzten Jahren immer größere Leistungen erreicht worden. Am Rheinland wurden Freileitungen für die ungeheure Spannung von 200 000 Volt in Betrieb genommen. In den Laboratorien der Elektrizitätsindustrie werden alle bei solchen Anlagen notwendigen Geräte einer scharfen Prüfung unterzogen. Eine unserer größten Transformatorfabriken hat jetzt den größten Transformator der Welt fertiggestellt. Der Eisenkern dieses Apparates wiegt allein 65 Tonnen, er übertrifft damit selbst den bisher größten Umformer der Welt, der im Goldensbergwerk der Rheinischen Elektrizitätswerke aufgestellt ist. Dieser Transformator hatte bereits ein Gesamtgewicht mit Oelfüllung von 120 000 Kilogramm. Das Gewicht des Oels allein beträgt 35 000 Kilogramm, die Höhe dieses Transformators ist rund 3 1/2 Meter. Das Wesen der Transformatoren besteht darin, die von den Dynamos erzeugten relativ geringen Spannungen für den Ueberlandtransport der Elektrizität über Drahtleitungen auf Hochspannung umzuformen und sie dann wieder am Verbrauchsort auf die dort zur Anwendung gelangende Verbraucherspannung herunterzuwandeln. Man stellt die Transformatoren in ein Deltab, weil in ihnen elektrische Verluste auftreten, die sich verlustlos in Wärme umsetzen und ohne Abkühlung zur Zerstörung der Apparate führen könnten. Das Interessante bei diesen Geräten ist die Tatsache, daß hier der Verlust noch alles bedeutet, daß die rechnerischen Grundlagen bis zum heutigen Tage noch nicht mit der gleichen Sicherheit festgelegt werden können wie in der Mechanik.

Eine unserer Abbildungen zeigt den größten bisher in Deutschland erbauten Freiballon. Er wurde im Auftrage der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Berlin-Adlershof bei der Luftfahrzeuggesellschaft in Seddin erbaut. Sein Inhalt beträgt 9500 Kubikmeter. Von der Unterseite des Korbes bis zum Zenith misst der Ballon rund 44 Meter, sein Durchmesser beträgt 26,5 Meter. Mit diesem



flüssige Gas eintreten kann; durch die Saugwirkung des Sphärens wird es dann genau so wie Kugale in unferen gewöhnlichen Ofenheizungen nach oben befördert, so daß die Zündung des Motors in keinem Augenblick mit dem Gas in Berührung kommt. Ein elektrischer Wasserstoffmesser zeigt Beginn und Ende des Ausströmens des überflüssigen Gases an. Die Probefahrten, die der Ballon vor kurzem durchführte, zeigten, daß die Hoffnungen, die man auf diese Konstruktion gesetzt hat, berechtigt waren. Die Notwendigkeit der Höhenforschung ergibt sich aus der Tatsache, daß unsere künftigen Hochleute der Welt sind, daß sich der Flugverkehr der Zukunft über den Balken in erheblichen Höhen abspielen werde. Man spricht hier von 10 000 bis 15 000 Kilometern. Aber erst die systematischen Forschungen werden die Richtigkeit dieser Ansicht beweisen müssen.

Auf der Zeppelinwerk in Friedrichshafen arbeitet man augenblicklich an der Fertigstellung des neuen großen Amerika-Luftschiffes. Dieser Ballon, der die Werftnummer L. Z. 127 trägt, wird einen Gasinhalt von 105 000 Kubikmeter haben. Seine Gesamtlänge beträgt 236 Meter, sein größter Durchmesser 20,5 Meter. Das Luftschiff wird zur Beförderung von 20 Personen sowie Fracht, Gepäck und Post von insgesamt 15 Tonnen eingerichtet sein. Auf eine Wiederabgabe dieses Schiffes im Bild konnte verzichtet werden, da seine äußere Form dem L. Z. 126, das seinerzeit an Amerika geliefert wurde, entspricht. Die Führer- und Fahrgastgondel wird, wie bisher, nahe unter der Spitze eingebaut, in der Schiffsmitte werden auf jeder Seite zwei Seitengondeln und am Heck noch eine Einzelgondel eingebaut. Jede dieser Gondeln wird mit einem Napier-V-L-2-Motor mit unmittelbar angetriebener Luftschraube ausgerüstet. Der Innenumfang des Schiffkörpers wird, wie bisher, für die Aufnahme von Gaszellen in 17 Abteilen unterteilt. Der Aktionsradius des Schiffes soll 10 000 Kilometer betragen, die Maschinen werden ihm eine Geschwindigkeit von 128 Kilometer in der Stunde erteilen. Als Betriebsstoff wird neben Benzin vor allem Gas dienen. Dieses Gas wird im unteren Teil des Schiffes in besonderen Zellen untergebracht, während das eigentliche Troggas den oberen Teil des Schiffes einnimmt. Das Troggas ist etwa so schwer wie Luft, so daß beim Verbrauch dieses Treibmittels keine Luftveränderungen eintreten, ein Umstand, der für die Führung des Luftschiffes von großer Bedeutung ist. Die Räume werden vornehm, aber zweckmäßig ausgestaltet sein. Das Schiff wird, wie alle modernen Luftschiffe, sowohl für die Landung am Mast wie am Boden eingerichtet.

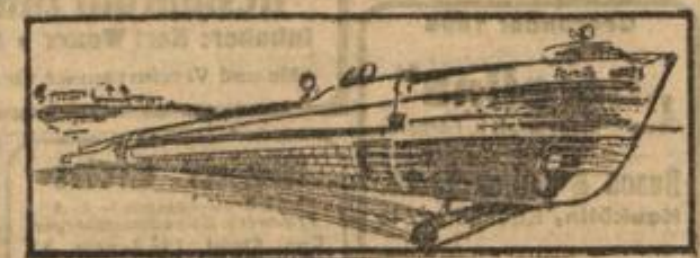
Die Abbildung am Schluß unserer heutigen Beilage stellt das eigenartige Schnellschiff „Forelle“, das der Ingenieur Boerner in Dresden gebaut hat, dar. Diese sehr interessante technische Konstruktion verdient ihre Entstehung im wesentlichen der Beobachtung von Fischen. Boerner sah, wie die Forelle im ruhenden Wasser gegen den Strom feststeht und dennoch kaum die Flossen bewegt.

Oftschiff aber macht sie sehr heftige Bewegungen mit den Kiemen. Der Fisch schluckt Wasser und stößt es durch die Kiemen wieder aus. Dadurch überwindet die Forelle den Widerstand der Strömung. Diese Beobachtungen nutzte Boerner nun bei der Konstruktion seines Schiffes aus. Er brachte am Bug unter der Kielinie eine Öffnung an, welche mit dem Schwanz des Fisches zu vergleichen ist. In die Öffnung setzte er die Schiffschraube hinein, die ihren Antrieb durch den Motor erhält. Das durch die Schiffschraube angelegte Wasser wird durch dahinter befindliche klappenartige Öffnungen wieder herausgestoßen. Dadurch wird genau so wie bei der Forelle der Widerstand gegen den Strom erheblich vermindert. Wir haben es hier zunächst mit einem Probeschiff zu tun, dessen Prüfergebnisse namentlich ausgewertet werden können. Es ist durchaus möglich, daß mit Hilfe des Boerner'schen Prinzips erhebliche Geschwindigkeitssteigerungen bei relativ geringem Kraftaufwand erreicht werden können.

Eine interessante Einrichtung hat die Luftschiffahrt für ihren Wasserflugverkehr eingeführt: ein Schwimmboot für Flugboote. Das zu Wasser bringen und Aus-dem-Wasser-herausnehmen der immer größer werdenden Flugzeuge ließ solche Einrichtungen als notwendig erscheinen. Das erste in Lübeck erbaute Schwimmboot dieser Art hat eine Länge von 40 Meter, eine Gesamtbreite von 25 Meter; seine Tragfähigkeit beträgt 100 Tonnen, es kann in einer Stunde ein Flugzeug heben.

Im Frühjahr 1927 machte die erste Hochdruck-Dampflokomotive der Welt zwischen Berlin und Magdeburg ihre Probefahrt. Es handelt sich hier um eine umgebaute Schnellzuglokomotive, bei der der gewöhnliche Kessel durch einen Hochdruckkessel ersetzt und ein neuer Hochdruckdampfzylinder eingebaut wurde. Die Versuche ergaben gegenüber der gleichwertigen Schnellzuglokomotive alten Typs eine Kohlenersparnis von 30 Prozent bei einer mittleren Leistung von 1000 PS am Tender-Zughaften. Die höchste mittlere Leistung betrug rund 1350 PS, bei geringem Dampfverbrauch gegenüber 1080 PS der gewöhnlichen Schnellzuglokomotive. Man hofft durch weitere Verbesserungen noch etwa eine zehnprozentige Brennstoffersparnis zu erzielen. Auf der Strecke Berlin-Fürstberg wurde in diesem Jahre zum erstenmal auch noch eine Kohlenstaubfeuerungslokomotive in Betrieb genommen.

Ballon sollen physiologische Untersuchungen in den höheren Luftschichten durchgeführt werden. Man will feststellen, unter welchen Bedingungen der Mensch in großer Entfernung vom Erdboden ohne Sauerstoff seiner Gesundheit leben kann. Man will weiter feststellen, wie die Kälte, der Luftdruck und die Strahlungen auf den Menschen wirken. Man wird in diese Gondel aber auch einen zehn-pferdigen Benzinmotor einbauen, um durch genaue Beobachtungen und Messungen zu der Konstruktion eines wirklich brauchbaren Höhenmotors zu kommen. Hier ist es wichtig zu wissen, welchen Einfluß Kälte und Luftdruck auf das Gasgemisch und die Leistung des Motors haben. Da die Kesselwand eines Motors an Bord eines gewöhnlichen Freiballons infolge des an seinem unteren Teile austretenden Gases zur Kalotropie führen müßte, hat man bei dem neuen Ballon, der auf den Namen „Barisch v. Siggfeld“ getauft wurde, eine Konstruktion geschaffen, die es ermöglicht, überflüssig werdendes Gas nicht mehr unten, sondern über dem Ballon austreten zu lassen. Man hat einen Gasfach eingebaut, der den Ballon in seiner ganzen Länge wie ein Schornstein durchzieht. Der untere Teil dieses Schornsteins hat ringförmige Öffnungen, durch die das über-



INVENTUR-AUSVERKAUF

Gediegene Stoffe

bis **60%** billiger.

Beste Verarbeitung!

Strapazier-Anzüge	38.- an
Blaue Anzüge	56.- an
Abend-Anzüge	68.- an
Smoking-Anzüge	77.- an
Sport-Anzüge	47.- an

Paletots mit Samtkragen	45.- an
Gehrock-Paletots	56.- an
Reise-Mäntel	42.- an
Imprägnierte Mäntel	38.- an
Jünglings-Mäntel	34.- an

Ulster mit Gurt	38.- an
Schlüpfer	29.- an
Bayr. Lodenmäntel	26.- an
Gummi-Mäntel (Continental)	23.- an
Chauffeur-Mäntel	72.- an

Kontroll-Maß-Anzüge, gut verarbeitet und tadellos sitzend, von 88 M. an.

S. Levy Charloffenburg, Scharrenstr. 36

Ecke der Wilmersdorfer Straße 164

Beginn: 2. Januar 1928

Küchen

noch zum alten Preis

„Lilla“-Küchen	43 M.	75 M.
„Lilla“-Küchen „Lessa“	55 M.	115 M.
„Lilla“-Küchen „Lessa“	105 M.	155 M.
„Lilla“-Küchen „Lilla“	135 M.	185 M.
„Lilla“-Küchen 12 cm	43 M.	55 M.

Küchenmöbel-Haus
Laserslein, Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

Gegr. 1903 Betten-Hühn Kurf. 7704

W 30. Geditschstraße 47, am Winterfeldplatz

Füll-Federn, Pfd. M. 5.00, 3.50, 2.00, 1.25
leicht, gesir. 130/200 M. 14.00, 115/200 12.00, 80/80 3.20
Metallbett, 80/180, 33 mm B0gel u. 16 Zugfed. 22.00
Anlagen, 3-teilig, m. Kellk. 30.00, 28.00, 22.00, 16.00
Bucheckel m. 40 Spiralfedern 60.00, 58.00, 50.00, 45.00

Andere Maße und Qualitäten, einfacher oder besser, Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung
mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Restaurant zum Löwen

Skaltzer Str. 13, Ecke Admiralstr.
Hochbahnhof Kottbusser Tor.

Gutgepflegte Bier, Kaffee u. warme Küche
Abend-Konzert.

Schaufenster-Tapete!
Alle Eigenmuster ohne Zwischenhandel.

Sächsische Tapeten-Industrie,
Berlin W., Wilhelmstr. 44, zwischen Leipziger u. Zimmerstr.

Bettfedern

überaus billig und reell.
Bfd. grau 60 Bfd. 1.50 Bfd. 1.75
Bfd. 1.75 Halbbaune 2.75 4.
weiß Halbbaune 4. Baune 4.7. weiß 9-10.
Schleifbaune 4.50-5. Oberbett la bidire
Liniert e Bfd. 12. 18. Riffen 5 Bfd. 8.50
5.00 an m. gegen Roden. Muffen, Preis. frei.
kein Risiko. Nichtpollend surd. Höhm.
Bettfedernspezialhaus Sachsel & Stadler.
Berlin G 12, Gumbelberger Str. 43.
Sachsel & Stadler - ratta

m von 60 Pfg. an
direkt am Bahnhof Ahrensfelde II
im Restaurant Büttner. Rieger,
Gontardstraße 3.

Sylvester-Scherz-Artikel

in unerreichter Auswahl
Pohl & Weber Nachf.
Berlin SW19, Spittelmarkt 4/5 I
Preisliste Nr. 5 umsonst und portofrei

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Allen Organisationen empfiehlt sich

MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 38/38

„Dampfwäscherei Westend“

Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693

Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Plättwäsche. Inhaber A. Schmetta.

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

früher Fensterputzer-Genossenschaft
Mpl. 14514 Envelufer 29 Mpl. 14514

Billigste u. zuverläss. Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Café Schöneberg

Bierhaus /// Café /// Conditorei /// Festsäle

Hauptstraße 23-24

Inh.: Wolfgang Grange // Telefon: Stephan 8618
4 Verbandskegelbahnen 4 Verbandskegelbahnen
Tägl. erstkl. Künstlerkonzert / Treffpunkt der Schöneberger Bürger

Musiker-Festsäle

Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31

Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen.

Möbel-Bursian, Neukölln

Kaiser-Friedrich-Straße 23

Riesiges Lager / Bar- und Teilzahlung

Eßt Rudolph-Würstchen

Fabrik: Berlin-Weißensee
Langhansstraße 88 G. F. 17
Telephon: Weißensee 104

Die Königsstädtische Dampf-Wasch-Anstalt

SO 33, Gurystraße 1 Mpl. 3618, 8982

wäscht gut und billig

Das **Beste**, daher das **Billigste**
sind
Sökkelands Pumpernickel
Sökkelands Roggenschrote
als
Qualitäts-Erzeugnisse.

Verlangen Sie stets Sökkeland:
Sökkeland ist überall zu haben.

Fronnis Act
Transparentgummi-Sauger

Walterchens Ball

der älteren Jugend [171]

Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Billig. Bezugsquelle G. F. 5] für fertige Herrenkleidung

F. Hamburg, Bln.-Siegglitz

Schloßstr. 102-103
Berufskleidung

Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Hansa - Brof

ist immer schmackhaft
und in allen einschlägigen
Geschäften zu haben.

Gegründet 1895

„Berolina“

Chem. Waschanstalt u. Färberei
Inh. [119]
Busch & Müller Nachf.
Neukölln, Kirchhofstr. 45

Filialen in allen Stadtteilen

Alkoholfreies Speise-Haus

nicht vegetarisch * Gute Küche * Solide Preise

Inhaber: HOLLEUFER [G. F. 25]
Oranienstr. 65 1. Treppe am Moritzplatz

Restaurant zum Alexandriner

Inhaber: Karl Woller * Alexandrinenstraße 37a

Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Elektr. Licht- und Kraft-Anlagen - E. 3

Preiserwerbe Beleuchtungskörper
Emil Stahl, Lindenstr. 83
Telephon: Dönhoff 397

Sport-Restaurant

Inh.: Otto Lehngut [G. F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3,
Verkehrslokal: Partel u. Reichsbanner. [G. F. 3]

Ein Genuß und Medizin
Gühler-Honig
Kaufe ihn!

Allerorts Brote vom Courts

Spezialitäten:
Vitaminbrote
Grahambrote,
Pumpernickel,
Roggenschrotbrote.

Optisches u. phototechnisches Spezial-Institut G. F. 24

Karl Ebert

Schöneberg, Martin-Luther-Str. 41

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Alle Artikel für Optik und Photo

Auf alle Reparaturen und Neuanfertigungen kann gewartet werden

Bettenhaus Luise Meyer

Charlottenburg, Kantstraße 117
Friedenau, Hauptstraße 66.

Puppenwagen
Bettwäsche
Metallbettstellen
Stepp- und Daunendecken [G. F. 13]
Auflege-Matratzen
eigener Fabrikation

Treff

der organ. Arbeiterschaft
Mühleneck, Mühlenerstr. 45
2 Verbandskegelbahnen
Max Kühn [G. F. 3]